

Der größte Rapper im Ring

Wie Muhammad Ali, der heute 65 wird, vom HipHop eingemeindet wird

In den 60er Jahren nannte er sich selbst den „Elvis Presley des Boxens“. Heute hingegen erklären Freunde und HipHopper Muhammad Ali zum ersten Rapper. Im amerikanischen Sportsender ESPN war es unlängst Chuck D von Public Enemy, der den Ex-Boxer für den HipHop reklamierete. Als Kronzeugen traten außerdem Rapper wie Ludacris und der Beat Boxer Doug E. Fresh auf. Fresh wagte sogar die These, dass es ohne Ali gar keinen Rap geben würde.

Natürlich waren Muhammad Alis Worte und Taten Vorbild und Inspiration für den HipHop. Als vielleicht wichtigster Afro-Amerikaner des 20. Jahrhunderts beeinflusste und inspirierte Muhammad Ali alles und jeden. Zu behaupten, Muhammad Ali sei der

erste aller Rapper, gar der Erfinder des Rap, ist allerdings eine Zuspitzung.

Rap und HipHop entstanden Anfang der 70er Jahre aus der Block-Party-Kultur der New Yorker South Bronx. Der Sprechgesang der frühen MCs speiste sich aus einem breiten Strom afro-amerikanischer Kultur, in dem Muhammad Ali nur einer von vielen war. Vorformen des späteren Raps gab es viele: James Brown, die rhythmisierten Predigten afro-amerikanischer Gottesdienste, die Reden von Malcolm X, Radio-DJs, die über Disco-Musik wie frühe Old-Skool-MCs rappten. Nicht zu vergessen den Rap der Schulhöfe, wo die Jungen sich mit „street talk“ und Spottversen die Zeit ver-

trieben.

Nun ist mit „Ali Rap“ eine lezens- und sehenswerte Biografie aus knapp 300 Muhammad-Ali-Zitaten, Selbstaussagen und Sprüchen erschienen. Illustriert ist der

Ein Virtuose des Prahlers und Spottens

Band eindrucksvoll im Stil jener berühmten Zeitschriften-Cover, die Alis Freund George Lois in den 60er Jahren für „Esquire“ gestaltet hat. Er war es, der aus dem Kriegsdienstverweigerer Muhammad Ali einen Märtyrer machte.

Ali als Heiliger Sebastian in Boxershorts, als pfeildurchbohrter Märtyrer seiner Weigerung, in den Vietnamkrieg zu ziehen.

„Ali Rap“ zeigt sehr schön, was Muhammad Ali ebenso gut konnte wie Boxen: den Mund voll nehmen, Witze reißen, den Gegner mit Worten so fertig machen, dass der bereits angeschlagen in den Ring stieg. Ein Virtuose des Prahlers und Spottens, der-narzisstischen Größenwahn mit Selbstironie und wachem Witz verband. Was als eher unpolitische PR-Show eines Boxers begann, wuchs in dem Maße über das Boxen hinaus, indem Ali es mit neuen Gegnern aufnahm: Mit dem Rassismus des weißen Amerika. Mit dem Vietnamkrieg. Mit Leuten,

die nicht akzeptieren wollten, dass ein Box-Weltmeister einer Sekte wie der „Nation of Islam“ angehören konnte. Am Ende war aus dem wortgewandten Boxer die Pop-Ikone Muhammad Ali geworden.

Und was hält Muhammad Ali von all dem Gerappe um seine Person? George Lois hat ihn bei einer Autofahrt – im Radio lief gerade Rap – einmal gefragt, ob er denn nicht auch ein Rapper sei. Muhammad Alis Antwort: Er sei ein „double rapper“: „First I rap them with my mouth, then I rap them in the mouth.“ Eine typische Ali-Antwort. Größenwahnsinnig und witzig zugleich. **Claus Lochbihler**

George Lois: „Ali Rap: Muhammad Ali - The First Heavyweight Champion of Rap“ (Taschen, 19,90 Euro)